

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 90 (2003)
Heft: 11: et cetera

Artikel: Farbe vollfett : Erweiterung des Schulhauses Scherr, Zürich, von Patrick Gmür Architekten
Autor: Esch, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Farbe vollfett

Erweiterung des Schulhauses Scherr, Zürich, von Patrick Gmür Architekten

Text: Philipp Esch, **Bilder:** Georg Aerni, Menga von Sprecher Für die Erweiterung des Zürcher Schulhauses Scherr galt: viele Räume auf wenig Raum unterbringen. Patrick Gmür hat dazu eine vielgestaltige Erschliessungsfigur entwickelt, die der Künstler Peter Roesch in einen Farbraum von irritierender Direktheit verwandelt hat.

Grösser könnte der Kontrast nicht sein. Ganz in Grau- und Silbertönen ist das neue Schulhaus Scherr gehalten und wirkt von aussen wie ein altes, wie eine der knochentrockenen 60er-Jahre-Schulen aus der eigenen Schulzeit: niedrig, breit, auskragendes Obergeschoss, Fassade in Elementen, gleichmässig strukturiertes Fensterband. Umso grösser dann die Überraschung beim Eintreten. Grell bunt und labyrinthisch ist das Innere, vergessen die Disziplin und Regelmässigkeit der Sechziger. Insbesondere die Leuchtkraft der Farben schockieren, aber nicht in ihrer Helligkeit, sondern in ihrer Intensität. Woher die Helligkeit kommt, erschliesst sich erst allmählich und nur zum Teil. Durch verschiedene Oberlichter, mal Löcher, mal Lichtkästen, die sich Keimen gleich Richtung Licht strecken, flutet hier und sickert dort Tageslicht ins Innere des tiefen Hauses. Das Geheimnis der Lichtführung und die Wucht der Farbgestaltung, welche eigenen Regeln zu folgen scheint, beide tragen dazu bei, dass das Haus zunächst als Labyrinth erlebt wird und sich erst allmählich entschlüsselt, als durchaus bewährter Schulhaustyp nämlich – Klassenzimmerkranz um zentrale Halle – der einer sperrigen, schon bestehenden Turnhallenanlage angebaut und aufgesetzt wurde. Diese Halle steht seit dreissig Jahren und begrenzte den Pausenplatz des Schulhauses Scherr im Zürcher Quartier Oberstrass.

Der Stadtkreis in Hanglage, mit Fernblick und Südwest-Exposition, ist dicht und einheitlich mit bürgerlichen Mehrfamilienhäusern bebaut. Schule und Kirche sind – typisch für diesen Teil der Stadt – zueinander gruppiert und auf einer Terrasse prominent angeordnet: In der Mitte steht das Schulhaus von

1865, zur einen Seite die trutzige Kirche Oberstrass von 1910 (von Pflughard & Häfeli), zur anderen die Turnhalle, schliesslich rückwärtig das Turnerhaus von 1916. Die Hanglage, die Nachbarschaft zum Ensemble der öffentlichen Gebäude und zu den niedrigen Wohnbauten ringsum und der sperrige Turnhallenbestand ergaben zusammen mit dem heterogenen Raumprogramm eine höchst komplexes Neben- und Durcheinander von Ansprüchen. Neben der eigentlichen Schulerweiterung (für die betriebliche Verdoppelung auf zwei Klassenzüge) waren unter anderem ein Mehrzwecksaal mit eigenem Foyer, ein Tages- und ein Mittagshort unterzubringen, deren Zugang unabhängig vom Schulbetrieb zu gewährleisten waren. Gleiches galt für die in die Jahre gekommene Turnhalle, deren labile Tragstruktur im Rahmen der Sanierung ersetzt werden musste.

Zum Typ ergänzen, vom Typ abweichen

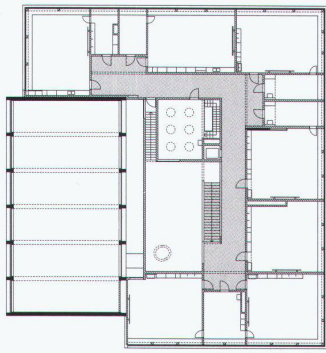
Patrick Gmür Architekten setzten sich im Rahmen eines Studienauftrags vorab die ortsbauliche Vorgabe, die Höhe der bestehenden Halle nicht zu überschreiten. Daraus ergab sich ein breit lagernder, niedriger Vorbau vor die Halle, der sich die talseitige grössere Gebäudehöhe zunutze macht, indem hier weitere, schulextern nutzbare Räume untergeschoben werden. Im obersten Geschoss des Hauses, naturgemäss am wenigsten belastet von den Bedingungen von Terrain und Bestand, wird die gewählte Struktur am deutlichsten: Ein Ring von Schulräumen, auf der einen Seite vervollständigt durch die bestehende Turnhalle, umgibt eine zentrale, zenital belichtete Pausen- und Treppenhalle.



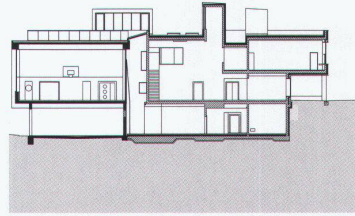
Bemerkenswert ist nun, wie aus der Vielzahl situativer Abweichungen vom altbekannten Grundtyp eine Vielfalt räumlicher Ereignisse entsteht. Diese Abweichungen sind zum guten Teil den Nöten eines heterogenen Programms und eines ebensolchen Baubestands geschuldet, sie erscheinen aber als Bereicherungen. So ist etwa die grosse Rückwand der zentralen Halle keineswegs die vermutete Wand der Turnhalle dahinter. Sie kaschiert vielmehr den Lichtschacht, eine eigentliche Lichtschlucht für den Mehrzweckraum im Untergeschoss. Und die Schülerbibliothek ist als introvertierter Turm mit eigener Treppe und eigener Lichtquelle in die Halle eingestellt. Aber auch da, wo räumlich-dramaturgische Überlegungen zugunsten pragmatischer in den Hintergrund treten, etwa in der lapidaren Integration der alten Sportler-Garderober, überzeugt die Intelligenz des räumlichen und funktionalen Arrangements.

Beton und Leinwand

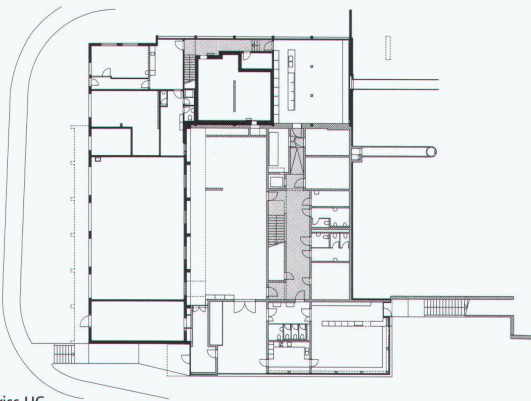
Was so zwanglos klingt, die dichte Fügung heterogener Räume und Raumzonen, ist in konstruktiver Hinsicht ein eigentlicher Kraftakt: Der grosse Saal samt Foyer im Untergeschoss war zu überspannen, ebenso die Wände der bestehenden Garderobe, die nicht zusätzlich belastet werden durften, auch galt es, die Auskragung der offenen Pausenhalle zu bewerkstelligen. Ein Tragwerk aus Beton war deshalb naheliegend, die Wahl des Schalungstyps minderer Qualität ein Gebot der Kosten – man hätte ja die Tragscheiben verputzen können. Peter Roesch, Künstler aus Luzern und von Patrick Gmür zur Zusammenarbeit beigezogen, wollte genau das vermeiden. Für die von ihm geplante Farbgestaltung sollte der Untergrund physisch und haptisch präsent bleiben durch den Farbauftrag hindurch, wie bei einer bemalten Leinwand. Noch wichtiger war, dass der Duktus, die Spur der Armbewegung beim Farbauftrag, beim Malen erhalten bliebe. Die Handwerker waren angewiesen, mit breiter Bürste die weisse Grundierung horizontal aufzutragen und darauf in gleicher Art die Farbe; ohne Korrekturmöglichkeiten. Die Farben selber wurden aufgrund ihres Zusammenwirkens und ihrer Wandlungsfähigkeit bei unterschiedlichem Lichteinfall gewählt: dasselbe Rosarot wirkt einmal Violett, ein andermal hellrot, und gleiches



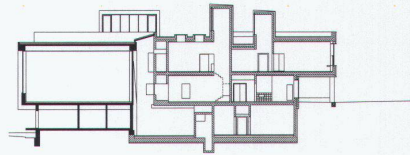
Grundriss OG



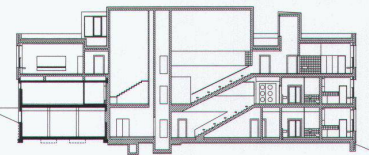
Schnitt



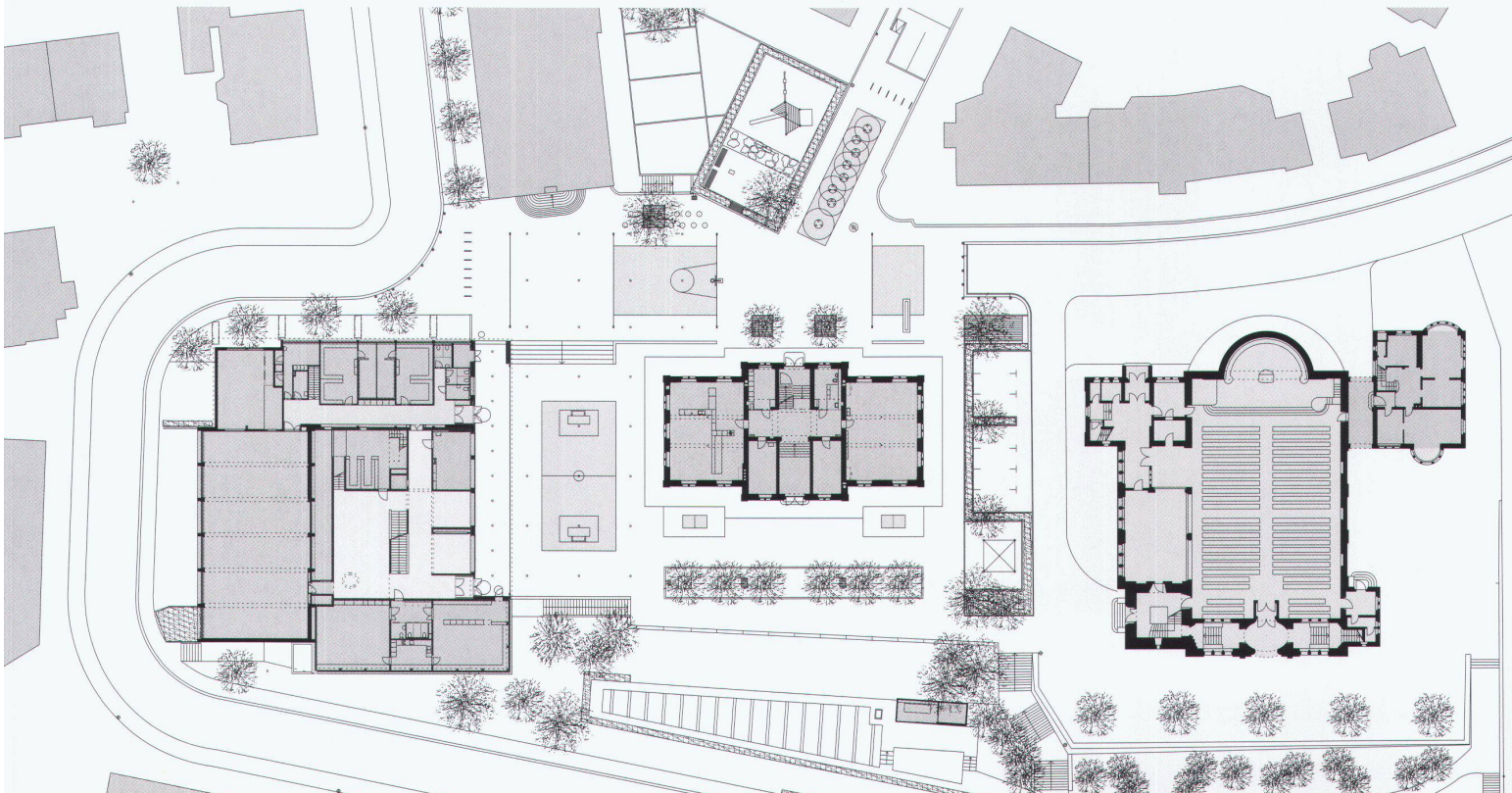
Grundriss UG



Schnitt



Schnitt





gilt für das Azurblau, das Orange und das Gelb. Die Zuteilung der Farben folgt kompositorischen Prinzipien und ist empirisch am Modell entstanden. Was sie mit der Architektur verbindet, ist das gemeinsame Anliegen, jedes Element in grössere Bewegungen einzubinden, deutlich etwa in der hypertroph wuchernden Sockelleiste, welche die Türzargen aufnimmt und fortführt, oder in den Brüstungstäfern, welche sich in Handläufen und Schrankfronten fortsetzen. Die Farbigkeit kittet manche Bruchstelle im Konglomerat der Räume und mildert die Rohheit dieses permanenten Rohbaus. Andere Brüche werden freilich verstärkt. Indem die farbige Ausgestaltung den gemeinschaftlichen Räumen vorbehalten bleibt und die Unterrichtsräume in nüchternen Grautönen gehalten sind, wird eine funktionale Unterscheidung zementiert, welche in der Grundrissdisposition so gar nicht angelegt ist. Zwischenbereiche zwischen Unterrichtsräumen und Gemeinschaftsraum bestehen räumlich wohl, in den zu «Plätzen» aufgeweiteten Korridoren, sie lassen sich angesichts des expliziten Farbcodes aber nicht als Teil der Unterrichtsbereiche aneignen. Die Farbgebung unterläuft die Analogie vom Haus als kleiner Stadt, von welcher der Architekt spricht.

Farbe und Fell

Es liegt nahe, das bunte Innenleben des neuen Schulhauses als beflissene Nachahmung farbenfrohen Kindergeschmacks zu bagatellisieren. Tatsächlich erinnern die bunten Wände mit der durchschimmernden Zeichnung des Farbauftrags an riesenhaft vergrösserte, mit Filzstift geschummerte Farbflächen, wie sie Kinder in geduldiger Hartnäckigkeit produzieren. Und tatsächlich wird die Assoziation von Kinderzeichnungen Teil des gestalterischen Konzepts gewesen sein – immerhin hätte die heute spiegelbesetzte Hallenrückwand ursprünglich mit dem Plüschfell von Steiff-Teddybären bezogen sein sollen, das in den strapazierten Bereichen allmählich vertraut fadenscheinig geworden wäre. Dass dieser Vorschlag am Veto der Feuerpolizei gescheitert ist, dürfte dem Gesamtbild seine explizite Kindlichkeit genommen haben, und das ist wohl gut so. Denn es erleichtert die unbefangene Annäherung; wer die jungen Adressaten des Hauses einmal ausblendet und sich die Halle etwa als Lobby



eines Verwaltungsgebäudes vorstellt, wird sich wohl eher an die leuchtend farbigen Architekturwelten eines Luis Barragan erinnert fühlen. Er würde damit der Intervention Peter Roeschs wohl gerechter, die sich weder über kindliche Farbwelten noch über farbpsychologische Befindlichkeits-Überlegungen enträtseln lässt, sondern ganz unmittelbar, als integrierender Bestandteil des architektonischen Raums gelesen werden möchte. Barragans Fähigkeit, «Farbe gleichzeitig mit Form zu denken», fasziniert Roesch, hat ihn aber gerade deshalb an Kunst-am-Bau-Vorhaben zweifeln lassen, wenn sich diese (wie so oft) auf nachträgliche Veredelungen des fertig Gebauten beschränken. Im vorliegenden Fall war dagegen der Künstler schon früh in die architektonische Recherche einbezogen. Roesch und Gmür arbeiten schon länger zusammen: hat sich das Mandat des Malers bislang auf die Beratung in Farbfragen beschränkt, so ist die innere Gestaltung der Schulhauserweiterung als eigentliches Kunst-am-Bau-

Vorhaben ungleich selbständiger und von geradezu ruppiger Direktheit. Dazu gehört etwa das ganz unmittelbare Übertragen des malerischen Schichtaufbaus – Farbe auf Grundierung auf physisch präsent bleibenden Untergrund – von der Leinwand auf den rohen Beton. Vergleicht man Roeschs Beitrag mit den verwandten Arbeiten von Adrian Schiess, der seit Jahren das Œuvre von Gigon & Guyer mitbegleitet und prägt, so wird diese Direktheit noch deutlicher. Bei aller Nähe sind Oberfläche und Farbauftrag bei Schiess – Pigment in Wasserglas gebunden, auf Sichtbeton aufgebracht – distanzierter, vielleicht auch raffinierter.

Farbe als Kunst, Farbe als Mittel

Aufschlussreich ist der Vergleich des Schulhauses mit Roeschs Farbgebrauch an anderen Bauten Gmürs, welche gleichsam die leisen Töne im Repertoire des Künstlers offenbaren. So war es bei der Erweiterung des Zürcher Schulhauses Ahorn der Maler, der den Architekten davon überzeugte, statt kontrastierender Farben für den Neubau aus den Tonwerten des Bestands zu schöpfen (s. werk-Material 1/2–02). Und bei der Sanierung des alten, denkmalgeschützten Schulhauses Scherr (zeitgleich mit der Erweiterung) waren es die omnipräsenten schlammgrauen Gebrauchsfarben vergangener Jahrzehnte, welche nun weiterhin den



Grundton bilden und nur zurückhaltend von den kaltgrauen Einbauten unserer Tage unterschieden sind. Einzige Ausnahme ist hier ein azurblauer Anstrich für die Stahlstützen, welcher die Not einer alten Nachbesserung (bedingt durch eine nachträgliche Aufstockung) selbstbewusst zur skurrilen Qualität erklärt.

Auch die zurückhaltende Farbigkeit in der äusseren Erscheinung des Erweiterungsbaus ist übrigens im Dialog mit dem Künstler entstanden. Die holzverkleidete Leichtbaufassade ist silbern gestrichen und erinnert von ferne an den Silberglanz von Richard Neutras frühen kalifornischen Wohnhäusern. Während der metallische Glanz dort freilich banale «balloon frames» zu technischen Apparaten veredelte, wirkt er hier – bloss lasierend aufgetragen – atechnisch, ja improvisiert. Er assoziiert mit Staniol ausgeschlagene Teekisten: leicht, roh, billig.

Bricolage

Eine «Bricolage», das neue alte Haus? Durchaus: Aus unterschiedlichsten Räumen zusammengeschachtelt, an einen sperrigen und wackligen Bau angefügt, mit Lichtschächten durchsetzt, mit heftigen Farben ausgemalt, mit Sperrholz verkleidet. Nicht aus handwerklichen Details, raffinierten Materialien und passgenauem «Weiterbauen» gewinnt das Haus seine Kraft, sondern, ganz im Gegenteil, aus seiner Direktheit. Die ruppige Konstruktion scheint den ruppigen Gebrauch vorwegzunehmen. Zusammen mit der wuchtigen Farbigkeit entsteht daraus eine «begehbare Skulptur», freilich nicht im gerne bemühten Sinne des aufs Raumplastische reduzierten Architektur-Objekts, sondern in der Art eines ins Riesenhafte vergrösserten Arbeitsmodells, darin der Besucher voll kindlichen Erstaunens eine unwirkliche, wiewohl mit Händen zu greifende Welt entdeckt.

Es spricht für den Mut der Bauherrschaft und der Schulpflege, ein so exponiertes, kontroverses Werk wie dieses mitgetragen, ja ermöglicht zu haben. ■

Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich

Architektur: Patrick Gmür Architekten ETH SIA, Zürich

Mitarbeit: Franziska Plüss, Michael Geschwentner

Kunst am Bau: Peter Roesch, Luzern

Bauleitung: Ingrid Baldinger, GMS Partner AG, Zürich

Bauingenieur: Aerni + Aerni, Zürich

Landschaftsarchitektur: Raderschall AG, Meilen

Realisierung: Studie 1997, Projekt 1998–99, Ausführung 2001–03

Auszeichnung: Gute Bauten Kanton Zürich 2003

oben: Schulhaus Ahorn, Zürich

unten: Altbau Schulhaus Scherr

Des couleurs grasses – *L'extension du bâtiment scolaire Scherr à Zurich de Patrick Gmür Architekten* L'extension du bâtiment scolaire zurichois Scherr était soumise à de fortes contraintes d'espace. Patrick Gmür y répondit par une distribution polyforme que l'artiste Peter Roesch a transformée en espace chromatique dont l'immédiateté irrite.

Les tonalités de gris dominent dans la nouvelle école Scherr. A l'extérieur, elle présente le caractère des constructions scolaires «disciplinées» des années 60. Le contraste avec les couleurs vives de l'intérieur labyrinthique ne pourrait pas être plus fort. Le mystère des sources lumineuses et la puissance du chromatisme suggèrent, de prime abord, un labyrinthe. Le type éprouvé de bâtiment scolaire avec distribution des salles de classe autour d'un hall central ne se révèle que peu à peu. Dans le cas présent, il est accolé à une salle de gymnastique préexistante. La situation et l'importance du bâti préexistant définirent, avec le programme d'espace hétérogène, des contraintes complexes. La juxtaposition d'espaces et de zones hétérogènes imposa une structure en béton. Dans son travail, l'artiste Peter Roesch en laissa transparaître, physiquement et au niveau tactile, les surfaces brutes un peu comme dans une toile peinte. Les couleurs furent choisies pour leur interaction et leur capacité à varier en fonction de la luminosité.

L'intervention de Roesch doit être comprise ni en rapport avec l'univers chromatique des enfants, ni en lien avec la psychologie des couleurs. Il faut au contraire la lire comme partie intégrante de l'espace construit. L'artiste a été associé de manière précoce à la recherche architecturale. Peter Roesch conseille Patrick Gmür de longue date en matière de couleur. Cependant, l'aménagement intérieur du bâtiment scolaire est, en tant qu'intervention artistique sur le bâtiment, incomparablement plus autonome et plus direct. Le chromatisme argenté et discret de l'extérieur est également issu du dialogue avec l'artiste.

Le nouveau vieux bâtiment est-il un «bricolage»? Certainement. Il est défini comme un emboîtement d'espaces les plus divers, il est adossé à une imposante construction brinquebalante, percé de puits de lumière, peint dans des couleurs vives et revêtu de contreplaqué. Le bâtiment ne tire pas sa force de détails artisanaux, de matériaux raffinés ni de l'ajustement minutieux de la construction ancienne et nouvelle, mais bien de son immédiateté. ■

Full-cream colour – *Extension to Scherr School, Zurich, by Patrick Gmür Architekten* The aim of the extension to Scherr School in Zurich was to accommodate a large number of rooms in a small space. For this, Patrick Gmür developed a multiform development concept, which the artist Peter Roesch transformed into an amazingly direct expanse of colour.

The new Scherr School is uniformly grey and looks from the outside like one of the disciplined schools from the 1960s. The contrast between the exterior and the vividly coloured, labyrinthine interior could not be greater. At first sight, the secret of the lighting and the force of the colour give the building the appearance of a labyrinth and reveal only gradually the tried-and-tested school typology behind it – a ring



of classrooms encircling the central hall – which was built on to an existing gym. Together with the heterogeneous programme of rooms, the location and the unwieldy buildings resulted in a complex, confused juxtaposition of intentions. The dense formulation of heterogeneous rooms and zones called for a concrete load-bearing structure which Peter Roesch exploited for his colours, retaining the visually and haptically rough surface, as with a painted canvas. The colours themselves were selected on the basis of their interaction with and ability to change according to the incidence of light.

Roesch's intervention cannot be explained in terms of either childish worlds of colour or of the psychological effects of colour but is intended to be read quite simply as an integral part of the architectural space. The artist was called in to participate in the architectural research at an early stage. He has acted as Gmür's advisor on colour issues for some time, but the interior design of the Scherr School as a work of architecture-related art is incomparably bolder and more immediate. Incidentally, even the restrained, silvery colour of the exterior of the extension building was developed in collaboration with the artist.

Is the new old house a "bricolage"? Definitely: thrown together out of dissimilar rooms, appended to a bulky and rickety building, interspersed with light shafts, painted in intense colours and clad with plywood, it derives its impact not from detailed craftsmanship, ingenious materials and tailor-made "building-on", but, on the contrary, from its quality of directness. ■